

Ariane Riecker, Dirk Schneider

Kategorie Fernsehen

Das falsche Versprechen vom Aufstieg: You can win if you want?

MDR/ARD 22.01.2025

Es gibt so viele Gründe, die Menschen dazu bringen, sich zu schämen. Ich habe nicht gut gelernt, ich schlecht gearbeitet, hab jemanden verletzt, vor den Kopf gestoßen, oder ich bin einfach zu spät gekommen. Aber es gibt eine Scham, die ist einfach zum Heulen traurig: Herkunftsscham. Und um die geht es in dem ausgezeichneten Film von Ariane Riecker und Dirk Schneider: Das falsche Versprechen vom Aufstieg: You can win if you want?

Was dieser Modern Talking Hit von 1985 besingt – und damit war er 21 Wochen lang auf Platz 1 der deutschen Single-Charts – ist bekannt – und Geschichte. Wenn man sich nur ordentlich anstrengt, kann man alles schaffen. Hieß es mal. Das möchte man leben, es wenigstens glauben, und vielleicht hört man es sich mal sogar sagen. Dass jedoch das Versprechen vom sozialen Aufstieg falsch und gefährlich ist, vermittelt der Film - berührend, eindringlich und unmissverständlich.

"Für mich klebt Herkunft wie Scheiße am Schuh", sagt eine Protagonistin im Film. Arbeiterkind, aufgewachsen in Bautzen, heute Journalistin und Schriftstellerin. Die Menschen im Film erzählen von ihrer Herkunft, von ihrer Familie und davon, was sie für ihren Werdegang bedeutet haben. Und wie diese manchmal eben auch an ihnen kleben. Die Chancenungleichheit beginnt früh, das erfahren wir in ergreifenden und bewegenden Geschichten. Ob Arbeiterkind, Asylsuchender oder in Armut Lebende.

Das mag nicht brandneu sein, vielleicht war die Aussage sogar noch nie richtig. Das Entscheidende an dem Film, sind die klugen Aussagen von starken Menschen und die Verlockung, vernünftig und mitfühlend anzuerkennen, dass es sich ändern, dass die Struktur sich ändern muss, damit alle wenigstens vergleichbare Chancen haben. Denn das wäre zum Wohle der Gemeinschaft. Alles andere ist gefährlich.

Die Menschen, die weder erfolgreiche Eltern noch Geld und Netzwerk haben, können ihre Stärken, ihre Talente und Fähigkeiten, nicht einsetzen. Für uns, für die Gesellschaft, für alle. "Uns gehen eine ganze Menge Einsteins verloren", heißt es im Film. Vielleicht auch Politiker*innen, Ärzt*innen und Lehrer*innen. Und ja, sicher auch Physiker*innen.

In Deutschland dauert der Aufstieg von der Armut in die Mittelschicht laut einer Studie sechs Generationen. In Dänemark sind es nur zwei. Im Film ist von einer elitären Echokammer die Rede. Guter Journalismus kann durch die Darstellung unterschiedlicher Perspektiven die Räume weiten und damit das Echo dimmen. Das kann Journalismus. Die Politik aber muss Armut bekämpfen, um unsere Demokratie zu stärken. Das wäre so eine berühmte Win-win-Situation. You can win win if you want?

Vieles, was die Menschen im Film berichten, ist kafkaesk, aber der Film erzählt nicht mit dem Dichter, der Schullektüre und Synonym geworden ist für Zustände und Situationen, denen Menschen machtlos ausgeliefert sind, sondern: mit Modern Talking. Einer Band, die lange Zeit etwas „Gemeinsames“ war, nämlich viele Fans hatte. Aber nicht deshalb, nehme ich an, ist der Song titelgebend.

Modern Talking war das einzige, das einer der Interviewpartner im Film kannte, als er aus Afghanistan nach Deutschland kam. Einfach nur: Modern Talking.

Es gibt so viele Gründe, den Film weiterzuempfehlen, wiederholt zu schauen und ihn auszuzeichnen, dem kann auch der Ohrwurm, der einen so schnell nicht wieder verlässt, nichts anhaben. Der Film bleibt im Gedächtnis, macht schlauer, bringt nahe, wirkt fort. Er ist eine Chance. Herzlichen Glückwunsch, liebe Ariane Riecker, lieber Dirk Schneider, zum Willi-Bleicher-Preis 2025!